

Sie bleiben cool, wenn es im OP kritisch wird

Beim Anblick von Blut nicht zurückschrecken und besonnen agieren, wenn selbst Chirurginnen und Chirurgen das Herz bis zum Hals schlägt: Fachleute Operationstechnik HF können es.



Fachleute Operationstechnik unterstützen die operierenden Ärztinnen und Ärzte. Bild: Adobe Stock

Betritt Martina Gallati den Operationssaal, ist da noch keine Menschenseele. Wobei, stimmt nicht ganz: Eine Berufskollegin oder ein Berufskollege ist da noch. Denn Fachleute Operationstechnik arbeiten immer zu zweit. Es ist noch ruhig im OP, wenn die beiden den Saal vorbereiten, Materialien wie Kompressen, Klemmen und Abdecktücher richten, komplexe medizinische Geräte anschliessen und – eigentlich das Wichtigste – mit technisch versierter Hand und viel Fachwissen die verschiedenen Operationsinstrumente zusammenbauen. Zum Beispiel die Bohrmaschine, wenn ein Knochenbruch repariert werden muss.

Diese Ruhe vor dem Sturm: Gallati schätzt sie. Noch lieber aber ist der 24-Jährigen der Moment, wenn die Patientin oder der Patient in den OP gefahren wird, das interdisziplinäre Team zusammenfindet und sie richtig loslegen darf. Loslegen heisst: Patientin sichern und lagern, zu operierende Körperstelle desinfizieren, Operationsgebiet abdecken, Geräte installieren – und dann beim Flick-

von Arm- und Beinbruch, beim Entfernen eines Blinddarms oder beim Verdichten von Gefässen assistieren und instrumentieren. Und steht sie ganze acht Stunden ohne Pinkelpause am Operationstisch: Die junge Fachfrau Operationstechnik hält durch. Einzig ihren Anspruch im Visier, stets das Beste für die Patientin, den Patienten herauszuholen.

Das Gehirn der Chirurginnen

Im OP sind Fachleute Operationstechnik wie Martina Gallati, wenn man so will, die rechte und die linke Gehirnhälfte des Operators. Oder zumindest seine rechte und seine linke Hand. Vorausschauend reichen Operationsfachleute den Chirurgen Hammer, Meissel und Schraubenzieher, Klemmen, Kompressen und Spüllösungen – jegliche Instrumente und Materialien eben, die jeweils als Nächstes beim Operieren zum Zug kommen.

«Im Operationssaal instrumentieren wir bei den unterschiedlichsten geplanten und notfallmässigen Eingriffen an verschiedensten Pa-

«Als Fachfrau Operationstechnik muss man bei der Sache sein und sich sofort an neue Situationen anpassen können.»

tientinnen und Patienten», schwärmt Gallati, die seit September 2024 im Kantonsspital Graubünden in Chur arbeitet. Jeder Tag im OP sei anders. Dieses Abwechslungsreiche vermisste die gelernte Dentalassistentin früher: «Damals beim Zahnarzt waren es nur wenige Eingriffe, bei denen ich assistieren konnte.» Sie wollte mehr, wollte ihre technische Affinität ausbauen und bei grösseren Operationen dabei sein. Logische Konsequenz: Operationstechnik studieren.

Gute Vorbereitung auf die Praxis

Vier Schulen in der Deutschschweiz, eine in der Westschweiz und eine im Tessin bieten das dreijährige Vollzeitstudium mit Abschluss Dipl.

Fachfrau/-mann Operationstechnik HF an. Die Glarnerin absolvierte den theoretischen Studienpart am Careum Bildungszentrum in Zürich, die praktischen Teile zu drei Vierteln im Kantonsspital Graubünden, zu einem Viertel im Kantonsspital Glarus. Insgesamt durchlaufen die angehenden Operationsfachleute nämlich vier Praktika, eins davon auswärts.

«Die Ausbildung baute gut aufeinander auf», erinnert sich Gallati. Der Start: drei Schulblöcke, auch mit praktischen Inhalten. «Wir lernten unter anderem desinfizieren und abdecken – das war eine gute Vorbereitung auf die Praxis.» Im ersten Praktikum assistierte sie bei einfacheren Eingriffen in der Handchirurgie oder der Urologie, bevor ihre Kompetenz von Praktikum zu Praktikum wuchs und sie bei immer grösseren Eingriffen assistieren durfte: von der Bauchchirurgie bis zum roboterassistierten Operieren mit dem Da-Vinci-System.

Einen kühlen Kopf bewahren

«Heute als Diplomierte operiere ich in allen Fachbereichen mit und mache auch Notfalldienste», erzählt Martina Gallati. Dieser Mix aus Gewissheit und Ungewissheit gefällt der jungen Operationsfachfrau. Geplante Eingriffe kann sie akribisch vorbereiten. Bei Notfällen – wie bei einem P1-Alarm nach einer Hirnblutung oder einem schweren Autounfall – zählt jede Sekunde, und Adrenalin flutet ihren Körper: «Es geht Schlag auf Schlag. Jeder muss wissen, was er tut. Das Team muss Hand in Hand arbeiten. Das ist schon aufregend!»

In Momenten wie diesen, in denen selbst die Operateure aufgeregt sind, ist ihre Gelassenheit besonders gefragt: «Kommt ein Patient instabil in den Saal, und wir wissen nicht, ob er überlebt, setze ich den Tunnelblick auf.» Mit Nerven aus Stahl und einem kühlen Kopf reicht sie der Chirurgin oder dem Chirurgen Griff für Griff das richtige Instrument zur richtigen Zeit. Schliesslich hat sie gelernt, wie es geht – oder hat sie es einfach im Blut? **Alexandra Bucher**